

Dann traf der Feind uns mit schwerem Kaliber, es gab Tote und Verwundete, wir mußten räumen, wieder marschieren . . . bis wir nun dahin kamen, wo wir unsere Zelte aufschlugen.

\*

Noch am Abend dieses Tages muß ein Teil von uns in Stellung. So schnallen wir das Sturmgepäck auf Rücken, die noch von der Last der Tornister schmerzen, stülpen die Stahlhelme stürmtief über den Kopf und schreiten hintereinander in den Feuerrachen der Front.

Weit schlagen die Pranken dieses Ungeheuers. Sie langen über Kilometerfernen hinweg in die hohen Kornfelder und drücken Dörfer und Städte platt auf den Erdboden. Sie kommen heulend durch die Luft gefahren, so schnell, daß ihre Strecken Blutbahnen sind, sie fegen schreiend über die bebende Erde, die sich im Schmerz prasselnd gegen den Himmel wirft.

Helle Schenkel der Scheinwerfer stehen steilhoch. Sekundenlang starrend. Dann werfen sich die leuchtenden Radian lang hin, schlagen wieder hoch und wandern von neuem den Halbkreis, wie die Zeiger einer gewaltigen Uhr, — oder sie peitschen die Nacht gleich dünnen geschälten Ruten. Manchmal saugen sie einen Flieger in ihre Helle, der wie eine lichtgeblendete Motte gegen die schwarzen Regelmände stößt und immer wieder in die Helle zurückfällt, bis grüne Kettenkugeln die Abwehrkanonen richten.

Immer näher kommen wir, immer lauter, tosender wird der Orkan der Geschütze. Wir müssen rufen, wenn wir uns hören wollen.

In den Trümmern des Dorfes B. wühlt die feindliche Artillerie; sie wirft Gebälk und Steine krachend ineinander, reißt Riesentrichter auf und schüttet sie wieder zu. Immer, schon seit Wochen.

In beizender Brandluft klettern wir darüber hin und kommen zu Tal.

Durch manns Hohes Schilfgras bahnen wir unsern Weg; wir sacken wechselnd in Granat- und Sumpflöcher, stehen aber schließlich an der Somme und finden den Brückensteg, der heute hier und morgen da ist, dem die feindliche Artillerie mit schnellen Geschossen nachsüht.

Auf schwankenden Brettern überschreiten wir diesen Fluß furchtbarsten Namens, vorsichtig, einer weit nach dem andern, um drüben wieder zur Höhe zu steigen, zur weiten schutzlosen Fläche.

Durch brusthohes Getreide führt die Gasse zur Stellung, ein schmaler schrapnellbestrichener Weg.

Immer stärker zittert die Erde unter uns. Es ist, als wolle sie das Korn hier selbst entsamen. Überall zucken Leuchtflugeln nervös gegen den dunkelroten Himmel und gießen gleißende Helle weithin über die Felder. Aus allen Fernen starren die glühenden Gerippe brandgeschossener Gehöfte, Feuerdörfer wälzen schwarzen Qualm.

Hinter Büschen lauern Feldbatterien, in Erdfalten liegen Reserven und Verwundete.

Eine lange Reihe Eisenholer quert unsern Weg. Wie Schattenbilder heben sie sich aus der hellen Front. Ein Bild voller Schauer und Erhabenheit, wie sie da mit ihren Siegfriedhelmen durch das glutende Kornfeld ziehen.

Ununterbrochen funken Batterien aller Kaliber. Ein Geschos jagt das andere; es ist, als müßten sie gegeneinanderrasen, als sei alle Luft Eisen, dröhnendes, donnerndes, klirrendes Eisen.

Und je weiter wir vorgehen, mit jedem Schritt singt der Tod neue Melodien um uns.

Eine Kette von Gasgranaten huscht wie ein Wildentenschwarm über uns hinweg in das Hinterland; Maschinengewehre überklopfen das Gelände; Aufschlagschrapnells mähen sirrend, und die kleinen Spitzflugeln singen dazu wie Bienen im Honigmond.

Schon reichen die Leuchtflugeln der Franzosen zu uns, diese lieblichen Feuerwerke, die sich langsam am seidnen Fallschirm niedersinken. Jedesmal, wenn sie raketen gleich auffahren und sich über uns wie ein flackerndes Licht zur Gleise entzünden, stehen wir bewegungslos. Nur in den kurzen dunklen Zeiträumen können wir uns vorwärtschieben.

1202

Da endlich erreichen wir den sichernden Annäherungsgraben, der in kurzen Windungen zur ersten Linie stößt.

Wir schließen uns eng auf, um kurz zu bleiben, denn hinter uns kommen noch viele, die nach vorn müssen. Alle, die ausgeschwärmt über das Feld kamen, drängen sich durch diesen engen Schlauch vor. Und immer wieder müssen wir uns dicht an die Grabenwand stellen, es kommen Ambulanzen mit Toten und Verwundeten, Munitionsträger, Meldegänger, Offiziere und Ablösungen; fortwährend fangen wir uns in den Drähten der Telefonleitungen und haken in den Stacheldrahtrollen fest, die noch heute nacht aufzustellen sind.

In kleinen seitlichen Nischen, in Minen- und Granatrisfen hocken Ruhende, halb sitzend, halb stehend . . . sie wollen ja nur schlafen . . . nur schlafen, irgendwie. Und sie können es, kaum daß sie merken, wenn unsere achtlosen Füße gegen sie treten.

Wir kommen zur ersten Linie. Was ist sie, seit wir die Front zurückbiegen mußten! Ein wandernder Graben, gebildet aus schnell ausgeworfenen Schützenlöchern, unregelmäßig, eng, Schutz gegen Sicht, nichts mehr.

Aber diese Soldaten da!

Diese deutschen Soldaten mit dem deutschen Siegfriedhelm, mit der Faust am heißen Gewehr, mit den ehernen Gesichtszügen von Mut, Liebe und Grauen, diese Heroen, denen Minen und Granatfeuer immer wieder alles einebnen, so zuschütten, daß sie obenauf liegen müssen, nur ein paar Hände voll Sand vor sich . . . und der Feind trommelt drüben aus starker Stellung und wirft hunderttausend Zentner Sprengmunition in klirrenden Minentöpfen herüber, daß die Luft voll ist von haarscharfen, rasend rotierenden Messern und die Erde haushoch gegen den Himmel spritzt — diese Männer an der Somme sind die Wehr im letzten ungeheuerlichsten Orkan dieses Krieges, hinter der ihr in der Heimat sorglos und voller Zuversicht zur hohen Ernte gehen könnt!

\*

### Diese kleine, wunderfeine Mandoline . . .

Am Morgen, der noch von der Nacht froh, kam ich aus der Stellung zurück, da vorn von der blutsaugenden Somme.

Das Quartierdorf schlief. Nur die Posten der Bagage und Ortskommandantur schritten laut über die holprige Straße. Ein Hund bellte gegen das Frührot, in dem der bleiche Mond stand.

Müde und nervenmatt schleppte ich das Sturmgepäck. Waffenrock und Hemd waren so weit geöffnet, daß die frische Morgenluft an die heiße Brust drang; das Gewehr hing schräg davor, selbst müde und schlafend. Der junge Wind wehte den dicken kalträchtigen Staub sichtslos vor mir her.

Auf meinem Zeltquartier im Obstgarten lag der Frühtau. Aber ich ging daran vorüber. Automatisch, wie man etwas tut, über das man sich selbst keine Rechenschaft geben kann, kam ich an die Kompagnieschreibstube, stand eine Weile apathisch vor dem neuen Hauptquartierbericht, den eigentlich zu lesen das Licht noch zu schwach war, und sah mich, so ohne rechte Gedanken, im Hofe um.

Man kennt dieses Bild: alles fein säuberlich gelehrt, die Gerätschaften in kalter Ordnung aufgestellt und darüber der weiße Staub der Stappenstraße.

Wie ich aber so stehe und hindöse, selbst nicht wissend, warum ich mich nicht schlafen legte, singt aus der Stille ein feiner zitternder Saitenton.

Ich stutze und lausche.

Und wieder klingt es wehmütig, ganz sanft wie leichter Harfenschlag, aus der Stille.

Da fällt mir etwas ein, Seltsames.

Mir ist, als kennte ich diesen Klang, und ich kann doch nicht fassen, woher er ist.

Grübelnd setze ich mich auf das an die Hauswand gerollte Brunnenrohr, stütze den Kopf auf die Knie und schlafe wohl ein.

Aber meine Seele hört immer wieder diesen kleinen, feinen, wehen Harfenschlag.